

Geistes- und Sozialwissenschaftler für die europäische Wirtschaft

Agreiter, Mechtild; Schindler, Götz

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Agreiter, M., & Schindler, G. (2002). Geistes- und Sozialwissenschaftler für die europäische Wirtschaft. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 25(1/2), 117-138. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37746>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Geistes- und Sozialwissenschaftler für die europäische Wirtschaft¹

Mechtild Agreiter/Götz Schindler

Der folgende Beitrag gibt einen Überblick über die Ergebnisse einer Untersuchung des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung über die Beschäftigungschancen von Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften in Unternehmen. Die Untersuchung ist Teil des im Rahmen des LEONARDO-Programms finanziell geförderten Projekts „Geistes- und Sozialwissenschaftler für die europäische Wirtschaft – Eine westeuropäische vergleichende Untersuchung über ihre Arbeitsmöglichkeiten in Unternehmen“.

Im Mittelpunkt des Projekts und des folgenden Beitrags steht die Frage, welche Faktoren dazu beitragen, dass die durch das Staatsinstitut befragten Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften mit ihrer Bewerbung in einem Unternehmen erfolgreich waren und eine für sie zufriedenstellende Erwerbstätigkeit ausüben.

1 Geistes- und Sozialwissenschaftler und der Arbeitsmarkt

1.1 Ausgangssituation und Fragestellungen

An den Universitäten der westeuropäischen Staaten liegt der Anteil der Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften² an der Gesamtzahl der Studierenden zwischen

1 Dieser Beitrag wurde in leicht erweiterter Fassung zuerst veröffentlicht in den Beiträgen zur Hochschulforschung des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung zur Hochschulplanung, Heft 4/2000.

einem Drittel und der Hälfte, in Deutschland lag er im Wintersemester 1998/99 an den Universitäten bei 30% (einschließlich Lehramts-Studierende bei 43%). Sowohl Erwerbslosigkeit als auch Erwerbstätigkeit auf Positionen mit einem Anforderungsniveau, das einem Universitätsabschluss nicht entspricht, sind unter Absolventen dieser Fächergruppe höher als bei Absolventen anderer Studienfächer.

In der Einführung zu dem Band „Berufsbezogen studieren - Neue Studiengänge in den Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaften“ schreibt *Günter Blamberger*, bei der Bewertung der Einführung von Studiengängen, die dezidiert auf eine Berufstätigkeit in den Medien, im Kulturmanagement oder im PR-Bereich von Unternehmen vorbereiten sollen, werde „eine klare Zweiteilung“ sichtbar: „Die neuen berufsbezogenen Studiengänge und das ‚klassische‘ geisteswissenschaftliche Studium werden gegeneinander ausgespielt“ (*Blamberger u. a. 1993, S. 13*). Im Gegensatz dazu ist er der Auffassung, der kulturelle Wandel erfordere die „Koexistenz der Studienrichtungen und nicht die Konkurrenz“. (*Blamberger 1993, S. 13f*).

Das Projekt „Geistes- und Sozialwissenschaftler für die europäische Wirtschaft“ geht von einer erweiterten Fragestellung aus, indem es sich mit geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen allgemein und mit den Chancen für eine Erwerbstätigkeit der Absolventen nicht nur in den von *Blamberger* genannten Bereichen, sondern in Unternehmen generell befasst. Die Untersuchung geht erstens der Frage nach, welche Faktoren dazu beitragen, dass Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften erfolgreich eine Erwerbstätigkeit in Unternehmen aufnehmen und nach einem Zeitraum von etwa sechs Jahren eine für sie zufriedenstellende Berufstätigkeit (Anspruchsniveau, Beschäftigungsstatus, Tätigkeitsinhalte und Einkommen) ausüben. Zweitens werden auf der Basis der Untersuchungsergebnisse Empfehlungen für Studierende, Absolventen und Dozenten der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie für Unternehmer gegeben.

Insgesamt wurden von den am LEONARDO-Projekt beteiligten Forschergruppen³ jeweils zwischen 35 und 40 Interviews in Unternehmen und mit Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften durchgeführt, deren Studienabschluss zum Befragungszeitpunkt im Jahre 1998 etwa sechs Jahre zurücklag, d. h. die ihr Studium Ende der 80er oder zu Beginn der 90er Jahre aufgenommen hatten.⁴ Im Folgenden werden

2 Sprach- und Kulturwissenschaften, Geographie, Kunst- und Musikwissenschaft sowie Politik- und Sozialwissenschaften.

3 An dem Projekt waren neben dem Staatsinstitut Forschergruppen der Katholischen Universität Leuven, der Universitäten in Valenciennes und Lille sowie der Universität Liverpool beteiligt, welche die Untersuchung in ihren Ländern durchgeführt haben. Die Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern und das Institut „Student und Arbeitsmarkt“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München haben die Durchführung des Projekts unterstützt.

4 Vom Staatsinstitut wurden 39 Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften (die Mehrzahl hatte ihr Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München abgeschlossen) und 36 Unternehmen im Raum Oberbayern interviewt. Von den 39 interviewten Ab-

die wichtigsten Ergebnisse der vom Staatsinstitut durchgeführten Untersuchung dargestellt.

1.2 Gründe für die Wahl des Studienfaches

Unter den Studienanfängern der Geistes- und Sozialwissenschaften zu Beginn der 90er Jahre überwogen eindeutig intrinsische Motive für die Studienfachwahl: Fachinteresse, Neigung, Begabung und persönliche Entfaltung wurden von siebzig bis neunzig Prozent der Studienanfänger im Wintersemester 1989/90 als Studienmotive genannt. Damit lagen sie zum Teil erheblich über dem Durchschnitt der Studienanfänger an Universitäten in Deutschland Lewin/Schacher, 1990, S. 85ff, Lewin u.a., 1999, S. 67ff). Die extrinsischen Motive – Berufsmöglichkeiten, Status des Berufs, sichere Berufsposition und gute Verdienstmöglichkeiten – wurden von zehn bis vierzig Prozent der Studienanfänger der Geistes- und Sozialwissenschaften genannt. Sie lagen damit erheblich unter dem Durchschnitt aller Studienanfänger. Im Verlauf der 90er Jahre hat sich die Bedeutung der intrinsischen Motive zwar abgeschwächt und die der extrinsischen Motive verstärkt, erstere haben jedoch für die Studienwahlentscheidung immer noch erheblich größere Bedeutung.

1.3 Die Aussichten der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften auf dem Arbeitsmarkt

Obwohl in Deutschland die Zahl der Hochschulabsolventen in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist, haben Hochschulabsolventen ein geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko als andere Qualifikationsgruppen: Die Arbeitslosenquote aller Erwerbsspersonen lag gegen Ende der 90er Jahre mit rd. 10% gut doppelt so hoch wie die der Universitätsabsolventen mit rd. 4% und der Fachhochschulabsolventen mit rd. 3%. Dies ist vor allem auf den wachsenden Bedarf an Universitäts- und Fachhochschulabsolventen zurückzuführen: Hatten 1991 nur 12% der Erwerbstätigen einen Hochschulabschluss, waren es 1997 bereits 16%. Dies wird besonders an der Tatsache deutlich, dass sich die Arbeitslosigkeit bei Personen ohne Berufsausbildung zwischen dem Beginn der 90er Jahre und dem Jahr 1997 auf 27% verdoppelt hat, während die Arbeitslosigkeit bei Universitätsabsolventen unverändert rd. 4% betrug (*Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung 1999, S.21*). Die Situation ist allerdings selbst bei Absolventen von Fächern nicht stabil, die traditionell nur wenige oder keine Schwierigkeiten hatten, eine adäquate Position zu finden. So lag die Arbeitslosenquote der Ingenieure Mitte der 90er Jahre mit 6% über der Ar-

solventen waren 22 Frauen. In diesem Beitrag werden die Unterschiede in den Problemen von Absolventinnen und männlichen Absolventen bei der Erwerbstätigkeit in Unternehmen nicht durchgehend analysiert.

beitslosenquote aller Hochschulabsolventen, sank danach jedoch unter diesen Wert. Im Jahr 1998 ging die Zahl der Erwerbslosen unter den Hochschulabsolventen insgesamt um 12,7% , unter den Ingenieuren um 13,3% und unter den Geistes- und Sozialwissenschaftlern um 9,9% zurück (*DUZ 13/1999, S. 15*).

Trotz dieser günstigen Entwicklung haben es Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften auf dem Arbeitsmarkt schwerer als Universitätsabsolventen anderer Fächer: Ihre Arbeitslosenquote lag im Jahre 1998 zwischen 6 und 7% (*Jüde 1999, S. 65*). Außerdem ist der Berufseinstieg für sie schwieriger, denn oft müssen sie sich zunächst mit freier Mitarbeit oder Zeitverträgen zufrieden geben. Auch fünf Jahre nach Studienabschluss hatten in den 90er Jahren nur 42% der Absolventen mit einem Magistergrad eine unbefristete Stelle (*Jüde ebd.*). Außerdem reicht in den traditionellen Tätigkeitsfeldern für Geistes- und Sozialwissenschaftler (insbesondere Medien, Kunst und Kultur) bereits seit Beginn der 80er Jahre die Zahl der Stellen nicht mehr für die Einstellung aller interessierten Absolventen.

Die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften haben sich aufgrund der problematischen Lage auf dem Arbeitsmarkt zunehmend andere als die traditionellen Tätigkeitsfelder erschlossen. Die folgende Übersicht zeigt für die Unternehmen, welche Geistes- und Sozialwissenschaftler beschäftigen, die Anteile der in den verschiedenen Unternehmensbereichen tätigen Geistes- und Sozialwissenschaftler (*Jüde 1999, S. 67*):

- 69% im Personalwesen,
- 63% in der betrieblichen Weiterbildung,
- 51% in der PR- und Öffentlichkeitsarbeit,
- 27% in der Datenverarbeitungs- und Informationstechnik,
- 16% im Marketing,
- 15% im Verkauf.

Die Unternehmen, welche Geistes- und Sozialwissenschaftler beschäftigen, gehören zu jeweils etwa einem Viertel den Branchen Industrie und industrielle Dienstleistungen, zu jeweils 15% Banken und Dienstleistungen, zu 12% Versicherungen und zu 8% Handel und Verkehr an.

Trotz der positiven Tendenz bei der Erwerbstätigkeit von Geistes- und Sozialwissenschaftlern ist nicht zu übersehen, dass es für die Erwerbstätigkeit von Hochschulabsolventen keinen *stabilen* positiven Trend gibt. In der Vergangenheit hat es immer wieder „einen zyklischen Wechsel zwischen manifesten Überfüllungs- und Mangelphasen auf dem akademischen Arbeitsmarkt gegeben. Am langfristigen Wachstumstrend ebenso in der Studiennachfrage wie in der Akademikerbeschäftigung hat sich dadurch nichts geändert. Mit der Hochschulexpansion der letzten drei Jahrzehnte haben sich jedoch das Angebot an akademischen Qualifikationen und der Sockel der Akademikerbeschäftigung in einem solchen Maße erhöht, dass das bloße Vertrauen auf den nächsten Wachstumszyklus arbeitsmarktpolitisch naiv wäre“ (*Wolter 1995, S. 52*). Dies gilt insbesondere für Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften,

für die es in der Wirtschaft nur vergleichsweise wenige Positionen in traditionellen Tätigkeitsfeldern gibt.

Daher wird von Universitätsabsolventen im Zusammenhang mit Überlegungen zur Erhöhung ihrer Beschäftigungschancen deutliche Kritik am Studienangebot geübt. Dies findet vor allem in der Kritik am *fehlenden bzw. mangelhaften Praxisbezug* des Studiums seinen Ausdruck (zum Folgenden *HIS 1997*). Absolventen sehen rückblickend die Defizite des Studiums weniger im fachdisziplinären Spezialwissen als vielmehr in der gegenwärtigen Vermittlung und Einübung überfachlicher Kompetenzen. Im Zusammenhang mit der Praxiserfahrung werden fachübergreifendes Denken und Möglichkeiten vermisst, sich im Studium disziplinäres Wissen im Gesamtkontext beruflicher Anforderungen anzueignen. Als zweiter Mangel werden *unzureichende Möglichkeiten zur Herausbildung von Kommunikations- und Teamfähigkeit* genannt. Dieser Aspekt der Universitätsausbildung wird insbesondere von den Absolventinnen der meisten Studiengänge sehr kritisch beurteilt. Drittens beklagen die Absolventen das *Fehlen konkreter Hilfen beim Übergang in den Beruf*. In diesem Bereich hat sich in den letzten Jahren die Zahl der Angebote erheblich erhöht. Im Jahr 1998 wurden an mehr als 30 Universitäten Maßnahmen zur Unterstützung von Absolventen beim Übergang in das Berufsleben angeboten (*Schmirber/Honolka 1998*).

Aus Sicht der Studierenden wird die Frage, ob sich der Hochschulbereich für die berufliche Karriere seiner Absolventen verantwortlich zeigen soll, eindeutig bejaht. So sind 47% aller Studierenden von den Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften sind es 50% - der Meinung, die Universitäten sollten auf jeden Fall Hilfestellungen für den Übergang in das Berufsleben leisten (*HIS 1997*).

Studierende, die eine Hilfestellung wünschen, nennen als notwendige Beratungs- und Serviceangebote vor allem individuelle Beratung, Kooperation mit Unternehmen, Stellenbörsen und Kontakttreffen mit Unternehmen (jeweils zwischen 30 und 39%) sowie Bewerbertrainings (rd. 25%) (*Schnitzer u. a. 1998*).

Die Nennungen machen das Spektrum und Gewicht der einzelnen Serviceangebote deutlich, nicht aber die Form der Institutionalisierung. Die starke Betonung der individuellen Beratung richtet sich in erster Linie an die verantwortlichen Lehrpersonen, in zweiter Linie wären dann die „professionellen Helfer“, z. B. Studienberater oder andere im Universitätsbereich tätige bzw. verantwortliche Personen, gefragt. Der Schlüssel für eine Verbesserung der Beschäftigungsperspektiven von Hochschulabsolventen liegt jedoch vor allem in praxisbezogenen Erfahrungen während des Studiums. Zentrale Dienstleistungen oder Netzwerke können somit nur durch entsprechende *Informationen und Vermittlung* den Praxisbezug im Studium verstärken.

2 Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften in Unternehmen (Untersuchungsergebnisse)

2.1 Übergang in das Beschäftigungssystem

2.1.1 Kontaktaufnahme der Absolventen mit Unternehmen

Für das Interesse an Geistes- und Sozialwissenschaftlern in Unternehmen gibt es unterschiedliche Gründe. In vielen Fällen wird es durch den Mangel an Hochschulabsolventen anderer Fächer ausgelöst und durch in der Regel niedrigere Gehaltsforderungen von Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften gefördert. Eine generell größere Aufgeschlossenheit gegenüber Geistes- und Sozialwissenschaftlern besteht vor allem bei den Unternehmen, welche bereits Absolventen dieser Fächergruppen eingestellt und positive Erfahrungen mit ihnen gemacht haben. Diese Unternehmen sind es, die für offene Stellen auch explizit Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften suchen.

Bei der Suche nach Hochschulabsolventen spielen für die Unternehmen persönliche Kontakte eine entscheidende Rolle. Dabei handelt es sich vor allem um Kontakte durch Praktika, Erwerbstätigkeit und Jobben neben dem Studium und um Kontakte zwischen Unternehmen und Hochschulen, hier vor allem zu einzelnen Professoren, sowie durch Absolventenmessen.

Obwohl sich die überwiegende Mehrheit der Interviewpartner aus den Unternehmen gegenüber Geistes- und Sozialwissenschaftlern aufgeschlossen zeigt, wirkt sich das in der Einstellungspraxis nur zum Teil positiv aus, weil sich die Absolventen geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer nach Meinung der Gesprächspartner in den Unternehmen nicht offensiv genug bewerben. Es wird erwartet, dass die Absolventen die Initiative ergreifen und Blind- bzw. Initiativbewerbungen verschicken oder auf persönliche Kontakte zurückgreifen oder solche schaffen.

2.1.2 Aktivitäten der Studierenden und Absolventen

Es gibt eine Reihe von Aspekten, die sich für Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften negativ auswirken.

Zwar war bei keinem Interviewpartner aus den Unternehmen eine *strikte* Ablehnung von Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften anzutreffen, die Skepsis ihnen gegenüber war jedoch unverkennbar. Nach wie vor haben Geistes- und Sozialwissenschaftler bei vielen Firmen ein schlechtes Image: Ihnen werden vor allem eine ablehnende Haltung gegenüber „der Wirtschaft“ und das Fehlen „unternehmerischen Denkens“ angekreidet. Diese Haltung ist allerdings häufig auch auf die unzureichende Kenntnis der Inhalte geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge und des entsprechenden Studienabschlusses zurückzuführen. Obwohl der Abschluss des Magister

Artium bereits seit fast 40 Jahren als der „typische“ Studienabschluss des geistes- und teilweise auch des sozialwissenschaftlichen Studiums existiert, kann man nicht davon ausgehen, dass er bei den für die Personalentscheidungen zuständigen Personen in den Unternehmen bekannt ist.

Selbst bei Unternehmern, die über das Studium informiert sind, bestehen oft Unklarheiten über die spezifischen Qualifikationen der Absolventen dieser Studiengänge. Die Folge ist, dass unter diesen Voraussetzungen für Geistes- und Sozialwissenschaftler die Gefahr immer noch sehr groß ist, bei der Vorauswahl auf der Basis schriftlicher Bewerbungsunterlagen „ausortiert“ zu werden. Diese Gefahr wie auch die Notwendigkeit, auf dem Arbeitsmarkt mit Absolventen anderer Studienfächer als Außen-seiter konkurrieren zu müssen, ist den Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften bewusst. In Bewerbungssituationen reagieren sie mit zwei unterschiedlichen Verhaltensweisen.

Immer noch anzutreffen, nach unserem Eindruck jedoch mit abnehmender Tendenz, ist eine „defensive“ Haltung, die, überspitzt ausgedrückt, folgendermaßen charakterisiert werden kann: Man ist der Meinung und bringt dies in den Bewerbungsschreiben auch zum Ausdruck, dass man als Absolvent der Geistes- und Sozialwissenschaften nicht unbedingt auf die ausgeschriebene Stelle passe, bitte aber dennoch um wohlwollende Prüfung der Bewerbung. Absolventen mit dieser Einstellung bewerben sich vor allem in Branchen, in denen Geistes- und Sozialwissenschaftler seit jeher erwerbstätig sind (vor allem Verlage und Werbebranche).

Die andere Gruppe verhält sich in der Bewerbungssituation selbstbewusst und „offensiv“: In den Bewerbungsunterlagen werden die Qualifikationen betont, die außerhalb des Hauptfaches erworben wurden, wobei vor allem außerhalb der Universität gesammelte praktische Erfahrungen unterstrichen und die Arbeitsgebiete genannt werden, für die man sich besonders qualifiziert hält. Insbesondere unterscheiden sich diese Absolventen von der ersten Gruppe dadurch, dass sie sich mit schriftlichen Bewerbungen nicht zufrieden geben, sondern möglichst schnell den persönlichen Kontakt zu den für die Personaleinstellungen zuständigen Personen in den Unternehmen suchen und dadurch ihre Einstellungschancen verbessern.

Fast allen befragten Absolventen ist der Übergang in das Beschäftigungssystem ohne eine lange Phase der Erwerbslosigkeit gelungen. Die meisten haben Erwerbstätigkeit oder Praktika neben dem Studium zur Abklärung der beruflichen Interessen und zur Herstellung von Kontakten zu Unternehmen genutzt, in denen Aussichten auf eine Einstellung in Bereichen bestehen, für welche Fachkenntnisse des studierten Hauptfaches nicht notwendige Voraussetzung sind. Nur wenigen gelingt es, in für das Hauptfach einschlägige oder benachbarte Tätigkeitsfelder einzumünden.

Die Studierenden treffen allerdings auf einen Arbeitsmarkt, der ihnen in vielen Fällen nicht unmittelbar nach Studienabschluss eine unbefristete Vollzeit-Anstellung in dem gewünschten Beschäftigungsbereich und mit ausreichendem Einkommen bietet. Im Hinblick auf den Beschäftigungsstatus gibt es sowohl die unbefristete Vollzeit-Anstellung, als auch die befristete Anstellung oder eine Teilzeit-Anstellung mit einem so niedrigen Gehalt, dass in manchen Fällen eine zusätzliche freiberufliche Tä-

tigkeit oder gleichzeitig zwei Teilzeit-Beschäftigungsverhältnisse notwendig sind, um das tägliche Leben finanzieren zu können.

2.1.3 Erfolgreiche Strategien für den Übergang in das Beschäftigungssystem

Unterschiedliche Typen von Strategien für einen erfolgreichen Übergang in das Beschäftigungssystem konnten aus zwei Gründen nicht festgestellt werden. Erstens sind die Lebensläufe, Studienfächer, Studienverläufe und Studienauffassungen der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften zu unterschiedlich. Zweitens spielen für einen erfolgreichen Berufseinstieg Gegebenheiten eine maßgebliche Rolle, auf welche die Absolventen keinen Einfluss haben: Dabei handelt es sich vor allem um Ausbildung und Studienfach der für die Personalentscheidungen maßgeblichen Personen, den Grad der Informiertheit über das Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften (Studieninhalte, Art der Abschlüsse etc.), das Image der Absolventen dieser Fächer sowie Erfahrungen mit ihnen im Unternehmen. Es hat sich jedoch gezeigt, dass insbesondere folgende Aktivitäten während des Studiums für einen erfolgreichen Einstieg in das Erwerbsleben hilfreich sind: Erwerb von Zusatzqualifikationen (z. B. im Nebenfach BWL), Teilnahme an Praktika in Unternehmen, Jobs oder Erwerbstätigkeit (möglichst in einschlägigen Bereichen), Entwicklung von Schlüsselqualifikationen (z. B. Kommunikationsfähigkeit, Kreativität, Teamfähigkeit, Problemlösungskompetenz).

Darüber hinaus wird bei den Absolventen die Bereitschaft zu großer Flexibilität und Anpassungsfähigkeit vorausgesetzt – dies bezieht sich auf Tätigkeitsinhalte, Beschäftigungsstatus und Einkommen. Angesichts der Lage auf dem Arbeitsmarkt haben die meisten Absolventen bereits während des Studiums von der Vorstellung Abschied genommen, in den Fachgebieten, die sie studiert haben, tätig sein zu können. Fast alle von uns Befragten haben daher Erwerbstätigkeit, Jobs und Praktika genutzt, um Kontakte zu Unternehmen herzustellen.

Zusammenfassend können somit, wenn auch keine Strategien, so doch *Voraussetzungen* benannt werden, unter denen Unternehmen überhaupt Interesse an Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften zeigen:

Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sind für Unternehmen interessant, *weil* sie

- ihr Studienfach aus Interesse und Spaß an den Fachinhalten studieren („intrinsische Motivation“),
- im Studium aufgrund der „offenen“ Studienstruktur wichtige Schlüsselqualifikationen erwerben

und *wenn* sie

- im Laufe des Studiums
- Zusatzqualifikationen erwerben,
- Kontakte zu Unternehmen knüpfen,
- Praktika ableisten, neben dem Studium erwerbstätig sind und/oder an einschlägigen Maßnahmen wie „Student und Arbeitsmarkt“ teilnehmen,
- flexibel sind (hinsichtlich der Tätigkeitsinhalte, der Art des Beschäftigungsverhältnisses und des Gehalts)
- und möglichst bereits im Rahmen freier Mitarbeit Fuß auf dem Arbeitsmarkt fassen.

Allerdings muss dieser Befund insofern relativiert werden, als Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften beim Übergang in das Beschäftigungssystem auch aus einem Grund erfolgreich sind, der mit Studium und Qualifikationen wenig zu tun hat, sondern die bereits genannte erwartete Einstellung zur Erwerbstätigkeit betrifft: Flexibilität der Absolventen.

Der Übergang in das Beschäftigungssystem setzt bei den Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften die Bereitschaft voraus, sich nach Studienabschluss auch mit vorläufigen Erwerbstätigkeiten und unsicherem Beschäftigungsstatus zufrieden zu geben: der „*Berufseinstieg als Improvisations-Kunststück*“ (*DIE ZEIT* vom 17.9.98, S. 1). Dabei bezieht sich die „Improvisation“, anders gesagt, die Flexibilität und Anpassungsbereitschaft, sowohl auf die Tätigkeitsinhalte als auch auf den Beschäftigungsstatus und die Höhe des Gehalts. Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sind eher als Absolventen „einschlägiger“ Studienfächer bereit, von ihren Gehaltsvorstellungen abzugehen. Bedeutsam für ihre Einstellungschancen ist, „*dass man als Absolvent dieser Fächer auch nicht mehr kostet als jemand mit 'ner kaufmännischen Ausbildung*“ (*Absolvent, Kommunikationswissenschaft*); ein anderer Absolvent wurde eingestellt, obwohl sich auch einschlägig ausgebildete Kräfte beworben hatten, die aber „*zu hohe Gehaltsforderungen*“ hatten (*Absolvent, Nordische Philologie*).

2.2 Beschäftigungssituation der befragten Absolventen zum Zeitpunkt der Interviews

2.2.1 Tätigkeitsfelder und notwendige Qualifikationen

Die Feststellung von Meyer-Althoff, der Berufsverbleib von Magisterabsolventen sei „außerordentlich individualisiert“ (Meyer-Althoff 1995, S. 258) trifft nach wie vor zu. Dies wird nicht nur an den Unterschieden bei Beschäftigungsstatus und Einkommen, sondern vor allem daran deutlich, dass sich die Erwerbstätigkeiten über ein breites Spektrum von Branchen und Tätigkeitsfeldern erstrecken.

Aus der Sicht der Absolventen haben *Schlüsselqualifikationen* für eine Erwerbstätigkeit mit Abstand die größte Bedeutung. Dies gilt sowohl im Hinblick auf die Anforderungen in den jeweiligen Tätigkeitsfeldern, als auch im Hinblick auf die Konkurrenz mit Absolventen anderer Studienfächer. Die befragten Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sehen sich generell durchaus nicht als Gruppe an, welche auf dem Arbeitsmarkt den Absolventen anderer Fächer unterlegen ist. Wenn den Absolventen auch klar ist, dass sie in Unternehmen nach wie vor lediglich eine „Außenseiterchance“ haben, so sind sie davon überzeugt, dass es Bereiche gibt, in denen „Tätigkeitsprofile“ vorhanden sind oder sich entwickeln und dass für diese Qualifikationsprofile ein Bedarf besteht.

Daraus resultiert –allerdings nicht bei allen befragten Absolventen, auch wenn sie auf dem Arbeitsmarkt zu den Erfolgreichen zählen – ein Selbstbewusstsein, das eine Voraussetzung für den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt und die berufliche Entwicklung ist. Allerdings haben gerade Absolventinnen eher als Absolventen Zweifel am Wert ihrer Qualifikationen und an ihren Erfolgsaussichten auf dem Arbeitsmarkt, insbesondere wenn es darum geht, an anspruchsvolle Positionen zu gelangen.

Gegenüber den Schlüsselqualifikationen spielen *Zusatzqualifikationen* eine geringe und *Fachkenntnisse* eine noch geringere Rolle. Fachkenntnisse sind dann bedeutsam, wenn die Erwerbstätigkeit eine gewisse Nähe zum Studienfach hat oder so spezialisiert ist, dass man ohnehin nur mit dieser Voraussetzung Chancen hat.

2.2.2 Zufriedenheit der Absolventen mit ihrer Erwerbstätigkeit und Probleme

Annähernd alle befragten erwerbstätigen Absolventen sind zum Zeitpunkt der Befragung nach eigener Einschätzung auf akademischem Niveau erwerbstätig – bei der ersten Erwerbstätigkeit nach Studienabschluss war es lediglich rund die Hälfte –, so dass sie mit ihrer Erwerbstätigkeit sehr zufrieden oder zufrieden sind. Dabei macht jedoch ein knappes Drittel Einschränkungen, ohne dass allerdings die Zufriedenheit dadurch gemindert würde.

Die Zufriedenheit mit der Erwerbstätigkeit wird vornehmlich mit den Tätigkeitsinhalten, den Herausforderungen der Tätigkeit, den Gestaltungsspielräumen und den Möglichkeiten für die eigene Weiterentwicklung begründet. Die Zufriedenheit mit der Erwerbstätigkeit führt jedoch nicht dazu, dass die Absolventen zu einem beruflichen Wechsel überhaupt nicht mehr bereit sind. Andererseits ist bei den meisten Absolventen, die ganz oder teilweise unzufrieden sind, das Maß an Unzufriedenheit in der Regel nicht so groß, dass man die Stelle möglichst bald wechseln möchte. Vielmehr wird der Wunsch nach Veränderungen – sowohl der Position als auch der Tätigkeitsinhalte – von der Mehrzahl der Befragten vielmehr im Zusammenhang mit der eigenen persönlichen und beruflichen Entwicklung gesehen: Ein Wechsel wird überwiegend nur aus diesen Gründen und nicht aufgrund einer tiefen Unzufriedenheit ins Auge gefasst.

Typisch für die nicht uneingeschränkt zufriedenen Absolventen ist es, dass zwar zunächst die volle Zufriedenheit betont, diese jedoch mit einem „Aber“ eingeschränkt wird. Am häufigsten wird dies damit begründet, dass man trotz aller Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten die Arbeit *„die nächsten 20 Jahre nicht auch noch tun möchte“* (Absolventin, Amerikanistik). Der Wunsch zu wechseln ist häufig bereits mit konkreten Vorstellungen über künftige Tätigkeitsfelder verbunden, an denen man mittlerweile Interesse gefunden hat.

Die Angaben der befragten Absolventen zu Problemen ihrer Erwerbstätigkeit bestätigen zunächst die Aussagen zur Zufriedenheit. Sie liefern darüber hinaus jedoch Informationen über Schwierigkeiten im Arbeitsalltag. Dementsprechend werden sie durchwegs als nur wenig gravierend charakterisiert. Wie schon bei den Gründen für eine Unzufriedenheit mit der Erwerbstätigkeit gibt es auch bei den genannten Problemen keine Häufungen oder Schwerpunkte. Die Gründe reichen von einer schwierigen Lebenssituation (der Absolvent ist in einem osteuropäischen Staat für eine deutsche Firma tätig) über Probleme mit dem Vorgesetzten, Einarbeitungsschwierigkeiten, Termindruck und Mangel an Möglichkeiten, eigene Ideen durchzusetzen, bis hin zum Fehlen von betriebswirtschaftlichem Wissen.

Zwei Absolventinnen haben Probleme mit ihren Vorgesetzten, die sie darauf zurückführen, dass Frauen in diesen Unternehmen – jedenfalls in höheren Positionen – nicht durchgehend als gleichberechtigt angesehen werden. So weist die eine Absolventin darauf hin, dass sie nicht deshalb Schwierigkeiten habe, weil sie Geisteswissenschaftlerin sei, vielmehr liege das Problem darin, dass in dem *„doch sehr konservativen Unternehmen Frauen generell mehr zugemutet“* werde, und zwar unabhängig von ihren Qualifikationen (Absolventin, Sinologie).

2.2.3 Bedeutung der während des Studiums erworbenen Qualifikationen für eine Tätigkeit in Unternehmen

Die Mehrzahl der befragten Absolventen ist davon überzeugt, das „richtige“ Fach studiert zu haben. Dabei wirken sich die, insgesamt gesehen, positive Erwerbssituati-

on der befragten Absolventen sowie die Tatsache aus, dass bei den meisten die Wahl des Studienfaches nach Interesse und nicht nach den vermeintlichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt vorgenommen wurde. Typisch für diese Einstellung sind die Äußerungen des Absolventen, der zwar sein Studienfach (Politikwissenschaft) nicht wieder wählen würde, sondern „*irgendeinen zukunftssträchtigen Bereich als Hauptschwerpunkt im Studium*“, zugleich aber der Meinung ist, man könne Studienanfängern nur empfehlen, das Fach zu wählen, das sie wirklich interessiert, sie müssten sich allerdings der möglichen Konsequenzen für die Berufschancen bewusst sein (*Absolvent, Politikwissenschaft*). Eine Absolventin drückt das folgendermaßen aus: „*Ja, ich würde immer wieder nach Neigung studieren, auch deshalb, weil die Note eine Rolle spielt im Berufsleben, und man nur gute Noten kriegt bei motiviertem Studium*“ (*Absolventin, Anglistik*).

Für die Mehrzahl der befragten Absolventen stellt sich der Zusammenhang zwischen ihrem Studium und ihrer Erwerbstätigkeit so dar, dass das Studium des geistes- bzw. sozialwissenschaftlichen Hauptfaches das „Standbein“ bildet, durch welches Berufsmöglichkeiten aufgrund der erworbenen Schlüsselqualifikationen eröffnet werden. Die Nebenfächer bilden das zweite „Standbein“, wenn sie den Absolventen eine gewisse Befähigung für eine Erwerbstätigkeit in der Wirtschaft mitgeben, d. h. wenn es sich um „wirtschaftsnahe“ Nebenfächer oder Fremdsprachen handelt.

Dies wird deutlich, wenn man die Äußerungen der befragten Absolventen unter der Fragestellung interpretiert, welche Qualifikationen sie während der Studienzeit erworben haben und inwieweit sie diese für ihre Erwerbstätigkeit benötigen. Die befragten Absolventen weisen in diesem Zusammenhang wiederum auf die Schlüsselqualifikationen und die Fachkenntnisse hin, die sie im Hauptfach bzw. in den Nebenfächern erworben haben, sowie auf Zusatzkenntnisse und Praxiserfahrung, z. B. durch Praktika und Erwerbstätigkeit neben dem Studium. Dabei wird der Wert von Schlüsselqualifikationen besonders hoch eingeschätzt. Eine Absolventin (*Sinologie*) betont, dass die Fähigkeit, sich selbst zu organisieren, eine der wichtigsten Fähigkeiten für ihre Arbeit sei. Diese habe sie erworben, „*da das Studium überhaupt nicht strukturiert war. Wer durchgekommen ist, hat in großem Maße eigenständiges Arbeiten gelernt und hat gelernt, Ziele und Zwischenziele zu setzen. Dies ist in der Wirtschaft sehr wichtig, weil immer weniger hierarchisch vorgegeben wird. Man muss sich seine Ziele selber setzen und auch seine Mittel bereitstellen, mit denen man die Ziele erreichen will. Und das haben diejenigen in den wenig strukturierten Fächern, die das Studium überleben, sich eben angeeignet.*“

2.3 Perspektiven der Beschäftigung von Geistes- und Sozialwissenschaftlern in Unternehmen

2.3.1 Anforderungen an die Absolventen

Die Anforderungen, die Unternehmensvertreter an Absolventen geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer in der Zukunft stellen werden, unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen, die gegenwärtig gestellt werden. So genügt niemals nur eine bestimmte Qualifikation für eine positive Rückmeldung aus der Wirtschaft. Grundsätzlich sollten mehrere Ansprüche erfüllt werden: Zusatzqualifikationen, passend zum jeweiligen Unternehmen, Schlüsselqualifikationen und persönliche Qualifikationen. Fachliche Qualifikationen aus dem geistes- oder sozialwissenschaftlichen Studium werden dagegen auch in Zukunft nur eine untergeordnete Rolle spielen: Sie werden nicht so sehr um ihrer selbst willen, sondern als Voraussetzung für die Persönlichkeitsentwicklung und den Erwerb von Schlüsselqualifikationen während des Studiums positiv bewertet. In welchem Studienfach die jeweiligen Qualifikationen erworben wurden, ist für den Bewerbungserfolg in der Regel unerheblich. So sind auch nur wenige Interviewpartner der Ansicht, dass speziell Betriebswirtschaftslehre als Nebenfach belegt werden sollte. Die befragten Absolventen vertreten, insgesamt gesehen, eine ähnliche Auffassung. Sie gehen davon aus, dass die Anforderungen an die Qualifikation der Erwerbstätigen generell steigen werden. Außerdem sind auch sie überwiegend der Meinung, dass die Bedeutung studienfachspezifischer Kenntnisse in Zukunft nicht zunehmen wird. In den Positionen, in denen die befragten Absolventen erwerbstätig sind, werden nach ihrer Einschätzung auch in der Zukunft eher Schlüsselqualifikationen als fachspezifische Kenntnisse eine Rolle spielen.

2.3.2 Motive für die Einstellung von Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften

Die Mehrzahl der Unternehmen, die Geistes- und Sozialwissenschaftler auch in Zukunft anstellen will, nennt zwei Gründe:

- Verbesserung von Serviceangeboten und größere Kundenorientiertheit des Unternehmens und
- zunehmende Internationalität, welche größere interkulturelle und Fremdsprachenkompetenz erfordert.

Positiv für Geistes- und Sozialwissenschaftler kann sich infolgedessen in der Zukunft auswirken, dass Unternehmen Bedarf an Absolventen haben, die Generalisten sind, hohe soziale Kompetenz (insbesondere im Hinblick auf die Betreuung von Kunden) und große Offenheit für neue Ideen haben.

Im Hinblick auf zukünftige Tätigkeitsfelder für Geistes- und Sozialwissenschaftler sind die Unternehmensvertreter mehrheitlich der Auffassung, dass prinzipiell fast

alle Branchen und Tätigkeitsfelder auch für Geistes- und Sozialwissenschaftler offen sind. Unternehmen, die über positive Erfahrungen mit dieser Absolventengruppe verfügen, wollen diese auch in Zukunft einstellen. Die Bereiche, für die sie in Zukunft mehr Geistes- und Sozialwissenschaftler einstellen möchten, sind insbesondere der Personalbereich, der Vertrieb, die Aus- und Weiterbildung, die Öffentlichkeitsarbeit, das Consulting und die technische Dokumentation.

Auf der anderen Seite stehen die Unternehmen, die noch keine Geistes- und Sozialwissenschaftler beschäftigt haben. Unter ihnen gibt es diejenigen, die sich diese Absolventen in vielen Bereichen vorstellen können und andere, die sich Geistes- und Sozialwissenschaftler (wenn überhaupt) nur für einen bestimmten Bereich denken können. Auch in diesen Unternehmen sind Geistes- und Sozialwissenschaftler vor allem im Personalbereich, im Vertrieb und in der Fort- und Weiterbildung, sowie zusätzlich noch im Marketing vorstellbar, nicht jedoch in der technischen Dokumentation, im Consulting und der Öffentlichkeitsarbeit.

2.3.3 Künftige Chancen von Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften in Unternehmen

Auch wenn die meisten Unternehmen in Zukunft vor allem Betriebswirtschaftler, Informatiker und Ingenieurwissenschaftler benötigen, ist ein Trend zu größerer Offenheit gegenüber Geistes- und Sozialwissenschaftlern deutlich erkennbar. *„Ganz allgemein haben Geistes- und Sozialwissenschaftler – haben sie Zusatzqualifikationen – sehr wohl eine Chance auf Anstellung, die nach ein paar Jahren und einem Traineeprogramm o.ä. der von Juristen u. a. gleichgestellt ist. Wir pflegen dieses Kapital nicht zu verschwenden, indem Geistes- und Sozialwissenschaftler etwa auf Sachbearbeiterebenen bleiben.“* (Versicherungsunternehmen). Dennoch stehen Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften für fast alle Positionen in Konkurrenz zu Absolventen anderer Fachrichtungen.

Die Mehrzahl der befragten Absolventen geht davon aus, dass Geistes- und Sozialwissenschaftler künftig nicht so sehr für Tätigkeitsfelder benötigt werden, die sie sich bislang noch nicht erschlossen haben, sondern in solchen Tätigkeitsfeldern, in denen sie aufgrund ihrer Qualifikationen – vornehmlich Schlüsselqualifikationen und bestimmte Zusatzqualifikationen – bereits jetzt erwerbstätig sind. Beispielsweise würden gerade aufgrund der wachsenden Bedeutung des Dienstleistungsbereiches zunehmend Qualifikationen nachgefragt, welche bei Geistes- und Sozialwissenschaftlern vorhanden seien: *„Fähigkeit zum Konsens, zur Kommunikation, überzeugen zu können, mit Kunden umgehen zu können. Alle Bereiche mit starken Kundenkontakten müssen künftig vernetzt werden, schon allein deshalb, damit die Sachen schneller gehen“* (Absolventin, *Neuere Deutsche Literatur*).

Aufgrund der zunehmenden Bedeutung der Tätigkeitsfelder in Unternehmen, in welchen Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften bereits jetzt arbeiten,

werden nach Einschätzung der befragten Absolventen dort in Zukunft die Berufschancen dieser Absolventengruppe zunehmen.

2.4 Notwendige Änderungen in geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen

Die geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengänge sollen nach Auffassung der Mehrheit der befragten Unternehmensvertreter im Großen und Ganzen nicht verändert werden. Von einigen wird allerdings der Ausbau der Angebote zum Erwerb von Zusatzqualifikationen und Praxiserfahrungen gefordert, andere sind dagegen der Ansicht, dass gerade diese Qualifikationen neben dem Studium und nicht zwangsläufig im Rahmen des Studiums erworben werden sollten. In diesem Zusammenhang wird auf die Eigenverantwortlichkeit der Studenten verwiesen: Sie sollten selber entscheiden, wo sie Qualifikationen erwerben, welche für die spätere Erwerbstätigkeit wichtig sind. Schlüsselqualifikationen, Berufserfahrung und Zusatzqualifikationen werden in jedem Fall positiv bewertet. *„Eine Änderung der geisteswissenschaftlichen Studiengänge wäre natürlich sinnvoll, wäre aber eine Vergewaltigung dieser Studiengänge und deshalb nicht praktikabel. Es kann nicht jeder Geisteswissenschaftler sozusagen Informatiker werden, und deshalb wäre es ein Schmarrn, das dann in ein geisteswissenschaftliches Studium aufzunehmen“ (Software, mittleres Unternehmen).*

Ein wesentliches Defizit bei Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften besteht nach Meinung der Mehrheit der befragten Unternehmensvertreter im unzureichenden Bezug zur Wirtschaft und zur Arbeitswelt. Dieser werde weder über die Studieninhalte noch durch die Professoren vermittelt (z. B. werden keine praxisbezogenen Seminare angeboten). Letztlich wird es als Aufgabe der Studenten angesehen, dieses Defizit zu beheben, wobei sie sich bewusst machen sollten, dass für sie auch die Wirtschaft interessant sein kann – nicht nur der öffentliche Dienst.

Auch nach Auffassung der befragten Absolventen sollte das Studium des Hauptfaches im Großen und Ganzen nicht verändert werden. Zusatzqualifikationen sollten nicht im Rahmen des Hauptfach-, sondern im Rahmen des Nebenfachstudiums oder durch Aktivitäten neben dem Studium erworben werden. Außerdem werden Schlüsselqualifikationen nach wie vor eine zentrale Rolle spielen. Darüber hinaus wird die Bedeutung der Zusatzqualifikationen für die künftige Erwerbstätigkeit einen noch höheren Stellenwert haben, als es gegenwärtig der Fall ist.

Im Hinblick auf notwendige Veränderungen des Studiums haben die befragten Absolventen erheblich detailliertere Vorstellungen als die befragten Unternehmensvertreter. Die Änderungsvorschläge der Absolventen konzentrieren sich auf das Ziel, das Studium besser auf den Arbeitsmarkt hin zu orientieren, ohne dass es auf bestimmte Berufe ausgerichtet werde. Dabei werden neben den Zusatzqualifikationen, welche man durch das Studium von Nebenfächern und durch Aktivitäten neben dem Studium erwirbt, Veränderungen im Studienangebot des Hauptfaches vorgeschlagen. Vor allen Dingen werden zwei Maßnahmen genannt: Praktika – z. T. als Pflichtprak-

tika – und Lehrpersonen aus der Berufspraxis. Die Praktika sollen dazu dienen, unterschiedliche berufliche Möglichkeiten kennen zu lernen und zugleich die Bedeutung des studierten Faches bzw. von Schwerpunkten für eine berufliche Tätigkeit abschätzen zu können. Dabei wird darauf hingewiesen, dass die Tätigkeitsfelder, in denen man Praktika ableistet, „so breit gefächert wie möglich sein sollen, und zwar wegen der späteren Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt“ (*Absolventin, Psychologie*). Die Beteiligung von Lehrpersonen aus der beruflichen Praxis an der Lehre soll vor allem dazu dienen, stärker als bisher berufliche Inhalte im Hauptfachstudium zu berücksichtigen. Dem gleichen Ziel sollen didaktische Maßnahmen wie die Integration von Projekten in das Studium dienen.

Mehr als ein Drittel der befragten Absolventen betont ausdrücklich, eine Zunahme des Praxisbezugs im Hauptfachstudium dürfe nicht zu einer zu frühen Spezialisierung im Studium führen; vielmehr müsse gewährleistet sein, dass die Studierenden die Möglichkeit haben, ihr Studium breit anzulegen und eine zu frühe Spezialisierung zu vermeiden.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Bedeutung eines „gleitenden Übergangs“ vom Studium in das Beschäftigungssystem für Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften weiter zunehmen wird. Für die Studiengestaltung durch die Studierenden bedeutet dies, dass das Studium noch stärker als gegenwärtig neben seiner Funktion als wissenschaftliche Beschäftigung mit fachlichen Inhalten die Funktion einer Orientierungsphase im Hinblick auf die spätere Erwerbstätigkeit haben wird.

3 Schlussfolgerungen und Empfehlungen

3.1 Vorbemerkung

Sowohl bei den Interviewpartnern in den Unternehmen als auch bei den befragten Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften handelt es sich um eine „positive Auswahl“. Die Gesprächspartner aus den Unternehmen haben sich aus Interesse an der Frage nach Beschäftigungsmöglichkeiten von Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften zur Teilnahme bereit erklärt. Die befragten Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihr Studium erfolgreich beendet haben – die Studienabbrecherquote liegt zwischen 30% und 40% (*Lewin u. a. 1995a* und *1995b*) –, und auf dem Arbeitsmarkt Fuß gefasst haben sowie, mit Ausnahme von zwei Absolventen, zum Befragungszeitpunkt (also vier bis sechs Jahre nach Studienabschluss) erwerbstätig sind, davon mehr als zwei Drittel auf akademischem Niveau. Aus den Ergebnissen der Untersuchung und den folgenden Empfehlungen kann nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, dass es für Geistes- und Sozialwissenschaftler mittlerweile unproblematisch sei, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Vielmehr wird im Folgenden versucht, eine Antwort auf die Frage zu geben:

Unter welchen Voraussetzungen gelingt es Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften, in Unternehmen eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen, die ihren Qualifikationen entspricht?

3.2 Tätigkeitsfelder und Branchen

Die Bereitschaft der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften zu einer Erwerbstätigkeit in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern und Branchen stößt in Unternehmen offensichtlich auf Akzeptanz und eröffnet Chancen auf qualifizierte Erwerbstätigkeiten.

Studenten und Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sollten sich deshalb während ihres Studiums und in der Bewerbungsphase nach Studienende nicht nur auf wenige Branchen und Tätigkeitsfelder oder gar Berufe hin orientieren, schon gar nicht ausschließlich auf die „traditionellen“ Tätigkeitsfelder für Geistes- und Sozialwissenschaftler. Die Erwerbsmöglichkeiten sind breiter, als dies zunächst erscheint.

3.3 Qualifikationen

Da sich die Mehrheit der Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften aufgrund ihrer Schlüsselqualifikationen Chancen auf dem Arbeitsmarkt erschließt, muss während des Studiums dem Erwerb dieser Qualifikationen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Es wäre jedoch unrealistisch, von den Studierenden zu erwarten, während ihres Studiums den gesamten Kanon von Schlüsselqualifikationen zu erwerben. Erstrebenswert wäre, dass Schlüsselqualifikationen aus jeder der folgenden vier Gruppen vertreten sind:

- soziale und kommunikative Kompetenz: insbesondere die Fähigkeit, Mitarbeiter zu motivieren, zwischenmenschliche Beziehungen zu analysieren und positiv zu beeinflussen, generell die Fähigkeit, sich auf neue Situationen einzustellen und mit Einfallsreichtum und Kreativität zu bewältigen,
- die Herangehensweise an berufliche Aufgaben und Herausforderungen: neben Persönlichkeitsmerkmalen, wie Selbstbewusstsein und Überzeugungsfähigkeit, insbesondere die Fähigkeit, sich selbst und die beruflichen Aufgaben zu organisieren und zu bewältigen (Zeit- und Arbeitsmanagement), Eigeninitiative und Entscheidungsfreudigkeit sowie Disziplin im Arbeitsalltag,
- die Fähigkeit, Aufgaben und Arbeitsgebiete zu strukturieren und zielgerichtet zu bewältigen: insbesondere komplizierte Sachverhalte schnell und präzise aufzufassen, sie zu analysieren und zu strukturieren sowie auf das Wesentliche reduzieren zu können, die Fähigkeit, sich schnell in neue Gebiete einzuarbeiten, so-

- wie die Fähigkeit, komplexe Zusammenhänge verständlich zusammenzufassen und Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden zu können,
- Sprachkompetenz und interkulturelle Kompetenz: neben mündlicher und schriftlicher Ausdrucksfähigkeit die Fähigkeit, andere Menschen zu informieren und sich auf Menschen aus anderen Kulturkreisen einzustellen und mit ihnen umgehen zu können.

So positiv die zunehmende Bedeutung von Schlüsselqualifikationen und Flexibilität für die Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften auch zu beurteilen ist, es besteht die Gefahr, dass die Absolventen den Ruf von „Allround“-Absolventen bekommen, die letztlich profillos und ohne besondere erkennbare Qualifikationen sind, so dass sich ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt – insbesondere in der Konkurrenz zu Absolventen anderer Fächer – verringern. Aus diesem Grund wird den Studenten der Geistes- und Sozialwissenschaften empfohlen, sich während des Studiums über die erworbenen Schlüsselqualifikationen hinaus vor allen Dingen durch den Erwerb von Zusatzqualifikationen zu profilieren.

Dabei wird künftig den Praxiserfahrungen noch größere Bedeutung beigemessen werden, als das gegenwärtig der Fall ist. Praxiserfahrungen sollten durch Praktika, Volontariate oder Erwerbstätigkeit neben dem Studium erworben werden. Die Studenten sollten nicht erst im Hauptstudium aktiv werden, sondern bereits im Grundstudium beginnen, entsprechende Kontakte zu knüpfen.

Außerdem sollten Nebenfächer gewählt werden, in denen „wirtschaftsnahe“ Kenntnisse und Fähigkeiten erworben werden können, z. B. Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Recht (z. B. Recht für Sozialwissenschaftler) oder Nebenfächer, welche auf konkrete Tätigkeitsfelder ausgerichtet sind (z. B. Organisationspsychologie).

Aufgrund der wachsenden Bedeutung von Sprachkompetenz und interkulturellen Kompetenzen werden Auslandsaufenthalte empfohlen.

Aus der vergleichsweise geringen Bedeutung von Kenntnissen aus dem studierten Hauptfach für die Erwerbschancen in Unternehmen darf nicht die Schlussfolgerung gezogen werden, dass das Studium des Hauptfaches vernachlässigt werden sollte, beispielsweise zugunsten des Studiums der Nebenfächer. Vielmehr ist die intensive und interessengeleitete Auseinandersetzung mit dem Hauptfach Voraussetzung für ein erfolgreiches Studium. Außerdem trägt sie maßgeblich dazu bei, dass sich im Laufe des Studiums die Schlüsselqualifikationen entwickeln können, die für die Chancen der Absolventen dieser Fächer auf dem Arbeitsmarkt die wichtigste Voraussetzung sind.

3.4 Konsequenzen für Studium und Studienverhalten

Studierende und Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sollten

- die „offene“ Studienstruktur nutzen, um sowohl im Hauptfachstudium als auch im Studium der Nebenfächer Schlüsselqualifikationen und Zusatzqualifikationen zu erwerben und
- Praktika ableisten und Kontakte zu Unternehmen knüpfen, um im Rahmen von Praktika, freier Mitarbeit, Jobs und Erwerbstätigkeit Fuß auf dem Arbeitsmarkt zu fassen und einen „fließenden Übergang“ aus dem Studium in die Erwerbstätigkeit zu schaffen.

Studierende sollten bereits in der Studieneingangsphase beginnen, sich über ihre beruflichen Ziele klar zu werden. Dieser Klärungsprozess ist Voraussetzung dafür, dass sie ihr Studium mit Interesse durchführen und in ihrer Studienzeit Qualifikationen erwerben können, die auf mögliche oder angestrebte berufliche Tätigkeitsfelder hin orientiert sind.

Damit wird nicht empfohlen, das Studium berufsorientiert durchzuführen, d. h. auf einen bestimmten Beruf auszurichten, sondern berufs- bzw. tätigkeitsfeldorientierte Inhalte durch die Wahl von entsprechenden Nebenfächern wie auch durch geeignete Praktika und Erwerbstätigkeiten neben dem Studium zu berücksichtigen.

Für die individuelle Studienauffassung bedeutet dies für die Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften, möglichst früh die Weichen in Richtung eines „doppelten Studienzieles“ zu stellen: zum einen eine fundierte Bildung und Ausbildung in den studierten Fächern, insbesondere in ihrem Hauptfach, zu erwerben und zum anderen Studium und Aktivitäten neben dem Studium so anzulegen, dass sich berufliche Tätigkeitsfelder in Unternehmen erschließen und die Absolventen für Unternehmen als mögliche qualifizierte Mitarbeiter interessant werden.

3.5 Institutionelle Voraussetzungen: Was kann an der Universität, in der Fakultät, von Lehrpersonen getan werden?

Den Studierenden ist zu empfehlen, das Studium möglichst breit anzulegen, fächerübergreifende Aspekte zu betonen und eine enge Spezialisierung zu vermeiden. Hierfür bietet die „offene“ Struktur der Magister-Studiengänge gute Bedingungen. Eine Voraussetzung für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen, wie Kreativität, Flexibilität, Zeitmanagement, die Fähigkeit, sich selbst (und andere) immer wieder zu motivieren sowie kommunikative Fähigkeiten im Hinblick auf die Arbeit in Teams, ist eine Studienstruktur, welche wie die des Magister-Studiums ein hohes Maß an Gestaltungsfreiheit gewährt und den Studierenden abverlangt, ihren „Weg selber zu finden“.

Eine stärkere Strukturierung des Studiums und die Erhöhung von Pflichtstudienanteilen würden die Voraussetzungen für den Erwerb der Schlüsselqualifikationen, aufgrund derer die Absolventen der Magister-Studiengänge der Geistes- und Sozial-

wissenschaften für Unternehmer interessant sind, erheblich verschlechtern. Die Studienstruktur von Magister-Studiengängen – geringer Grad an Strukturiertheit und Pflichtanteilen, hoher Anteil an Wahlmöglichkeiten und das Studium zweier weiterer Fächer („Nebenfächer“) – sollte daher beibehalten werden.

Aufgrund der großen Bedeutung von Schlüsselqualifikationen sind Studienangebote bzw. didaktische Maßnahmen zur Förderung von Schlüsselqualifikationen notwendig.

Darüber hinaus sollte bereits während des Grundstudiums begonnen werden, durch geeignete Maßnahmen und Angebote die Klärung der Berufsziele der Studierenden zu fördern. Dies kann im Rahmen der Lehrveranstaltungen des geistes- oder sozialwissenschaftlichen Hauptfaches, verknüpft mit geeigneten Studieninhalten, im Rahmen von Tutorien, durch Praktika sowie durch die Zusammenarbeit mit career service-Einrichtungen und Einrichtungen wie dem Institut „Student und Arbeitsmarkt“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München geschehen. Damit soll kein Beitrag zur „Berufsorientierung“ des Studiums im Sinne einer Spezialisierung auf einen Beruf geleistet werden. Vielmehr soll das geistes- und sozialwissenschaftliche Studium in sinnvoller Weise ergänzt werden. Dem gleichen Ziel dienen die Integration praxisbezogener Elemente (z. B. Projekte) und das Angebot von Praktika in Unternehmen sowie die Einbeziehung von Lehrbeauftragten aus der betrieblichen Praxis in die Lehre.

3.6 Bewerbungsphase

Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften haben in vielen Branchen und Tätigkeitsfeldern Berufschancen. Sie sollten daher ihre Bewerbungen nicht nur auf wenige Branchen – und schon gar nicht lediglich auf die Branchen und Tätigkeitsfelder, in denen Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften „schon immer“ untergekommen sind – konzentrieren.

Aus dem gleichen Grund kommt Initiativbewerbungen eine steigende Bedeutung zu. Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg solcher Bewerbungen ist, dass man zuvor genügend Informationen über das Unternehmen gesammelt hat, um die eigene Bewerbung gezielt auf ein bestimmtes Tätigkeitsfeld bzw. eine bestimmte Position hin zu formulieren.

Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sind für die Unternehmen aufgrund ihrer Schlüsselqualifikationen und nur in Ausnahmefällen aufgrund ihrer Fachkenntnisse interessant, die sie durch das Studium ihres Hauptfaches erworben haben. Daher ist es notwendig, dass sich die Absolventen des geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiums der Tatsache bewusst werden, dass sie sich durch die Schlüsselqualifikationen von Absolventen anderer Fächer positiv unterscheiden und dies bei Bewerbungen entsprechend zum Ausdruck bringen.

3.7 Unternehmen

Das Potenzial unter den Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften sollte durch die Unternehmen angesichts der zunehmenden Bedeutung von Schlüsselqualifikationen stärker ausgeschöpft werden.

Die Unternehmen sollten ihren Informationsstand über die Qualifikationen von Geistes- und Sozialwissenschaftlern und die Besonderheiten eines Studiums, das mit einem Magister-Grad abgeschlossen wird, verbessern.

Sie sollten Maßnahmen verstärken, die geeignet sind, mit Studierenden und Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften in Kontakt zu kommen und ihnen die Möglichkeit zu Praxiserfahrungen zu geben, vor allem durch Praktika, Volontariate und Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit neben dem Studium.

Die Unternehmen sollten ihre Stellenanzeigen für Positionen, für die Geistes- und Sozialwissenschaftler qualifiziert sind, so formulieren, dass Geistes- und Sozialwissenschaftler ermutigt werden, sich zu bewerben.

Literatur

- Blamberger, G.; Glaser, H.; Glaser, U.* 1993: Berufsbezogen studieren. Neue Studiengänge in den Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaften. München
- Bundesministerium für Bildung und Forschung* 1998: Grund- und Strukturdaten 1998/99. Bonn
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung; Bundesanstalt für Arbeit* 1999: Studien- und Berufswahl 1999/2000. Nürnberg
- DUZ* 1999: Deutsche Universitätszeitung 13/1999, S. 15
- HIS* 1997: Hochschul-Informationssystem (Hrsg.): HIS-Materialien zum Hochschulzugang. In: HIS Kurzinformation Nr. A 5/97. Hannover
- Jüde, P.* 1999: Berufsplanung für Geistes- und Sozialwissenschaftler. Köln
- Lewin, K.; Heublein, U.; Schreiber, J.; Sommer, D.* 1999: Studienanfänger im Wintersemester 1998/99 (HIS Hochschulplanung 138). Hannover
- Lewin, K.; Schacher, M.* 1990: Studienanfänger im Wintersemester 1989/90 (HIS Hochschulplanung 83). Hannover
- Meyer-Althoff, M.* 1995: Nicht der Beruf ist das Problem, sondern die Wege dahin – Hamburger Magisterabsolventen beim Übergang in den Beruf. In: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1995, S. 257-292
- Schmirber, G.; Honolka, H. (Hrsg.)* 1998: Berufsvorbereitende Programme für Studierende an deutschen Universitäten (Hanns Seidel Stiftung: Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 1). München
- Schnitzer, K.; Isserstedt, W.; Müßig-Trapp, P.; Schreiber, J.* 1998: Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bonn
- Wolter, A.* 1995: Die Entwicklung der Studiennachfrage in der Bundesrepublik Deutschland (Materialien des Instituts für Entwicklungsplanung und Strukturforchung 161). Hannover

Der Abschlussbericht über das Projekt ist als Monographie 56 des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung veröffentlicht worden.

Folgende Texte sind über die homepage des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung zugänglich (<http://www.ihf.bayern.de/inter-national>):

- der Abschlussbericht des Staatsinstituts,
- eine Handreichung für Studierende mit dem Titel „Chancen von Geistes- und Sozialwissenschaftlern in Unternehmen“,
- Tipps für Studienanfänger,
- ein vergleichender Projektbericht in englischer Sprache mit Ergebnissen aus den Untersuchungen der Projektpartner an der Katholischen Universität Leuven, den Universitäten Lille und Valenciennes und der Universität Liverpool („Comparative report“).

Dipl.-Geogr. Mechtild Agreiter
Universität Bayreuth
95447 Bayreuth
Tel.: ++49.921.55.2177
Fax: ++49.921.55.2231
eMail: Mechtild.Agreiter@uni-bayreuth.de

Dr. Götz Schindler
Bayerisches Staatsinstitut
für Hochschulforschung und Hochschulplanung
Prinzregentenstr. 24
80538 München
eMail: Schindler@ihf.bayern.de

Mechtild Agreiter, (Dipl. Geographin) studierte Geographie in München, Urbino und Florenz. Sie war von 1998 bis 1999 Wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung und ist seit Januar 2000 an der Universität Bayreuth am Lehrstuhl für Stadtgeographie und Geographie des ländlichen Raumes beschäftigt.

Götz Schindler, Dr., 60 Jahre studierte Politikwissenschaft und promovierte zur Theorie der parlamentarischen Opposition. Er ist Wissenschaftlicher Referent im Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung in München.